



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kunstliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hältnissen vereint kämpfen würden, ein Wunsch, der wohl schwerlich in Erfüllung gehen wird.

Bereits am 3. April befanden sich die preußischen Offiziere wieder in Gibraltar, von wo sie ohne weiteren erheblichen Aufenthalt der Heimath zueilten.

Kunfliteratur.

Dr. G. F. Waagen: Die Gemäldesammlung in der kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg zc. XIV. 448. (München, Friedr. Bruckmann, 1864.)

Der vielbewanderte Kunstschriftsteller gibt dem deutschen Publicum hier einen mit kritischen und geschichtlichen Excursen versehenen Katalog der petersburger Gallerie, die, ohne es bisher selbst zu wissen und ohne im weiteren Umkreise der Kunstfreunde zc. dafür bekannt zu sein, einen außerordentlichen Rang einnimmt. Auf Grund seiner Untersuchungen zum Behuf der Revision der Kataloge und der sehr nothwendigen neuen Anordnung, womit er betraut wurde, weist Waagen der petersburger Gallerie nach denen des Louvre, der dresdner, den vereinigten von Florenz und der von Madrid die nächste Stelle an, setzt sie nach Qualität und Quantität neben die von München, Wien und Berlin und über die Nationalgallerie von London. Ueber ihre Geschichte erfahren wir, daß Peter der Große als ihr Stifter zu betrachten ist, insofern er, durch seinen Aufenthalt in Holland angeregt, namentlich niederländische Bilder ankaufte. Das historische Sammeln und die so weit thunlich systematische Bereicherung der Gallerie hat aber ihren Ausgangs- und Höhepunkt unter Katharina der Zweiten. Den Grundbestand bildet für diese Periode die aus Paris erworbene Sammlung Crozat, in welcher die besten Schätze zahlreicher älterer Sammlungen — namentlich der Mazarin, de Montarsis, Vanolles, de Dreux, Bourdaloue, Girardon, Boschi (Bologna), Malvasia zc. — vereinigt gewesen waren. Dazu kamen Erwerbungen aus den Cabineten Tronchin (Genf), Boudoin (Paris), vor allen wichtig aber war neben der gotzkowskyschen Sammlung (Berlin) die des Grafen Brühl, deren kostbare vlämische und holländische Stücke eine ausgezeichnete Acquisition waren. Ebenso lieferte die Sammlung des Herzogs von Choiseul werthvollen Zuwachs, so daß sich die Gesamtzahl der in Petersburg erworbenen Gemälde im Jahre 1774 bereits auf 2080 Nummern belief. Das Jahr 1777 brachte bedeutenden Zuwachs aus den Sammlungen Randon de Boiffets und der des Prinzen Conti. Eine noch wichtigere Epoche der Eremitage datirt jedoch von dem Ankaufe des Cabinets Sir Robert Walpoles, welches seiner Zeit zu den ausgesuchtesten Privatsammlungen in Europa gerechnet ward und besonders durch seine trefflichen van Dycks excellirte. Zugleich wurden die zeitgenössischen Künstler von damals, vorwiegend Rafael Mengs,

Sir Reynolds und Angelika Kauffmann von der Kaiserin in Thätigkeit gesetzt, eine Förderung, die Dank dem Zeitgeschmacke nur dem graziösen Mittelgute zu nütze kam. Glückliche Zufälle, die selbst bei den ungemessenen Mitteln solcher Sammler in dieser Angelegenheit das Beste thun müssen, machten es dem Kaiser Alexander dem Ersten möglich, die schon sehr stattliche Gallerie aufs glänzendste zu bereichern, und zwar gerade nach der Seite hin, wo sie noch mangelhaft war. Er brachte unter anderem die kleine kostbare Sammlung der Kaiserin Josephine zu Malmaison an sich, welche ihren Ursprung zum großen Theil aus dem Kasseler Cabinet herleitete. Die Perlen derselben waren außer etlichen Meisterarbeiten von Leniers, Terburg, G. Dow, Metsü, Potter, Berchem zc., namentlich eine Reihe schöner Italiener und Claude Lorrains bewunderte vier Jahreszeiten. Ergänzend gesellten sich unter Kaiser Nikolaus hierzu die Bilder aus der Hinterlassenschaft der Herzogin von Saint-Leu, (der weiland Königin Hortense). Es waren meist vortreffliche Italiener, die bald durch Zukauf der Sammlung des „Friedensfürsten“ eine mehr zahlreiche als ansehnliche Gesellschaft aus der Zeit der sinkenden italienischen Kunst erhielten. Ferner aber wurde von dem Dänen Coesweldt Rafaels „heilige Familie aus dem Hause Alba“ angekauft neben verschiedenen andern guten Sachen. Mit der Gallerie Barbarigo aus Venedig fanden dann auch mehre schöne Tizians ihre Unterkunft an der Newa, und bedeutende Ergänzungen in allen Malerschulen wuchsen der Eremitage aus der Versteigerung der Hinterlassenschaft des Marschalls Soult und des Königs der Niederlande zu. Zu gleicher Zeit bereicherte das Vermächtniß des Fürsten Tatistcheff die kaiserliche Sammlung um viele gute Bilder. Dem Kaiser Nikolaus verdankt dieselbe — was sehr zu betonen ist — ihre Vereinigung in Petersburg. Während die Kunstschätze bis dahin in den einzelnen Palästen fast über das ganze Reich hin verstreut waren, wurde seit 1840 eine gemeinschaftliche Stätte auf der Stelle der alten Eremitage errichtet. Das Bauwerk, von Leo v. Klenze ausgeführt, findet im Eingange eine kurze Kritik, die sicherlich ohne Bedenken unterschrieben werden kann. Die Aufgabe für die Architekten war wenig beneidenswerth. Das Museum sollte neben den kaiserlichen Palast zu stehen kommen, welcher in reichem Barockstil ausgeführt ist, und sollte mit diesem wo möglich harmoniren, da die weitere Umgebung des Ortes gleichfalls stilverwandt ist. Da der Kaiser dem Künstler jedoch freie Hand ließ, so scheint derselbe in der Meinung, daß dies absolut unmöglich sei, sich von der Ansicht haben leiten lassen, man könne ganz Heterogenes nebeneinander besser ertragen als zwei Erscheinungen, welche nur eine erzwungene Ähnlichkeit zeigten: ein ästhetisches Axiom, welches unter verzweifelten Gegebenheiten eine gewisse Richtigkeit haben mag. Klenze war in dieser Beziehung sehr abgehärtet; kam er doch von München; und so wird die Leidenschaft, griechisch zu bauen, seine etwaigen Scrupel nicht allzuschwer überwunden haben. Daß jedoch das ganze Gebäude mit seinen classischen Verhältnissen, welche allerdings einigem russo-asiatischen Prunkbeiwerte sich gefügt zu haben scheinen, an jener Stelle den Eindruck einer exotischen Pflanze macht, glauben wir Herrn Waagen aufs Wort. Einsichtige werden auch darin mit ihm übereinstimmen, daß an jenem Plage nur ein Renaissancegebäude hätte stehen dürfen. Nicht bloß, weil die Renaissance in der That die verträglichste Stilgattung ist, sondern weil hier, wo es galt, einen ernsten und großartigen Bau neben kolossale barocke Massen zu setzen, die Frührenaissance à la

Pitti sich nothwendig von selbst empfahl. Man denke z. B. an das dresdner Museum, wo die Art der Lösung dieser architektonischen Aufgabe gewiß richtig ist, wenn auch von der Ausführung abgesehen werden mag. In Petersburg scheint der Fall ziemlich ähnlich gewesen zu sein.

Wir kehren zum Inhalte der Gallerie zurück, um noch zu bemerken, daß die Erwerbungen Kaiser Alexanders des Zweiten sich bis jetzt überwiegend auf dem Gebiete der Sculptur bewegt haben. Er hat bekanntlich das seltene und seltsame Glück gehabt, eine bedeutende Zahl von Werken antiker Plastik aus der weiland campanaschen Sammlung aus Rom nach Petersburg zu verpflanzen.

Die gesammten Bilder und Sculpturen in kaiserlich russischem Besiz, circa 4000 an der Zahl — sind auf die Eremitage, den Winterpalast, Tsarskoe Selo, Peterhof und Gatchina vertheilt. Kunstfreunde werden im waagenschen Katalog einer staunenswürdigen Menge bedeutender Namen begegnen. Es muß der Controle späterer Untersuchungen vorbehalten bleiben, zu entscheiden, ob der Verfasser dieses neuen Kataloges schon genug Illusionen hinsichtlich des Ursprungs der Kunstwerke zerstört hat, eine Arbeit, die in unsern Tagen schwunghafte Fortschritte macht, da wir ja erst jetzt allmählig reale Kriterien für solche Untersuchungen gewinnen. Nach der aufbewahrten Geschichte vieler der Bilder ist so viel gewiß, daß ein ganz außerordentlicher Reichthum von Werken ersten Ranges dort versammelt ist. — Herr Waagen versichert mit eifriger Beredsamkeit, daß die kaiserliche Familie fast in allen ihren Gliedern ein wahrhaftes Kunstinteresse an den Tag gelegt hätte, und daß er auch unter der petersburger haute-volée manchen echten Kunstfreund und beneidenswerthe Kunstbesitzer angetroffen habe, sodasß man annehmen darf, diese edlen Schätze ermangeln nicht gänzlich eines dankbaren Publicums von Bewunderern. Gleichwohl können wir in mitteleuropäischem Dünkel uns nur mit Mühe des Bedauerns erwehren, daß so viele kostbare Kunstwerke, welche würdig wären den Mittelpunkt der „gebildeten Welt“ zu erleuchten, in dieser hyperboreischen Ferne einsiedeln. —

Dr. E. Förster: Abriss der allgemeinen Kunstgeschichte. Dresden, Br. Wienecke. 1864.

Wir besitzen zu Ruß und Frommen des reisenden Publicums ein „Wien, Berlin, Hamburg in der Westentasche“; Herr Dr. Förster beschenkt uns hier mit einer Allgemeinen Kunstgeschichte in der Westentasche. Auf 96 Duodezseiten führt er uns mit bedächtiger Schnelle von den transcendenten Anfängen des Kunstbestrebens im menschlichen Bewußtsein über die Pyramiden und die ninivitischen Denkmale durch den gesammten Kreis der je von Kunst berührten Welt bis an unsre Gegenwart und unsre Zeitgenossen. Das ungeheure Thema ist nicht ohne Geschick zugeschnitten. Es nimmt sich aus wie die Sammlung stilistisch verbundener Glossen und Ueberschriften einer Kunstgeschichte. Daß die hoch aufgeschürzte Knappheit hin und wieder Blößen sehen läßt, ist sehr begreiflich. Wir meinen aber, bei der Uebersicht z. B. der neuen deutschen Kunst hätte trotz des geringen Raumes für Namen wie Genelli, Preller und andern neben den Deger, Kuppelwieser, Kirner, Bürkel immer Platz sein oder auf Kosten letzterer Platz gemacht werden müssen, besonders da wir durchaus keinen Grund zu der Annahme haben, daß der Herr Verfasser des Abrisses solchen Namen ihren Rang und dem durch sie bezeichneten Kunstidiome den

Gattungswert abzusprechen geneigt wäre. Solche Mängel würden, wie das ganze Arbeitchen, irrelevant sein, wenn die kleine Schrift nicht bestimmt schiene, dem großen und namentlich dem reisenden Publicum als Mittel zu dienen, um — wie man heutzutage in einer Woche Französisch oder Englisch lehrt — sich in die gesammte Kunstgeschichte einzuwöhnen in dem Zeitraum, in welchem man eine Cigarre raucht oder die Nadeln eines Strickstrumpfes abstrickt. Es würde besser sein, unser Publicum vor der Meinung zu bewahren, als könnte es sich durch dergleichen Universalkunstcompendien mittels etlicher aufgeschnappter Stichwörter die Frucht wissenschaftlicher Arbeit zu gute machen.

Dr. C. Förster, *Abrégé de l'Histoire de l'art*, Dresden, Br. Wiencke. 1864.

Genau das Nämlische in theilweis nicht unbedenklichem Französisch, mit dem einzigen Unterschiede, daß hierzu nur 94 Duodezseiten erforderlich gewesen sind. —

Nachträglich zu unster Uebersicht der Shakespeare-Gelegenheitsliteratur möchten wir Freunde der Bühne und der Shakespeare-Gestalten auf das:

Shakespeare-Album der Künstlergesellschaft „Malkasten“ hinweisen, welches von den Gebr. G. u. A. Overbeck in Düsseldorf photographirt und herausgegeben ist. Es enthält 64 Porträts nach den Costümfiguren des Shakespearefestes, welches die genannte Gesellschaft am Geburtstag des Dichters gefeiert hat. Die Figuren zeigen zum größten Theil eine glückliche Veredelung des herkömmlichen banalen Bühnencostüms durch historische Treue und sind fast durchweg gut künstlerisch und charakteristisch. Es wäre recht erfreulich, wenn solche Muster praktisch auf das Theater wirkten. —

Als ein Manchen vermuthlich willkommenes Unternehmen ist ferner der Gedanke des Herrn Hauns Hansstängel hier zu erwähnen: „Die vorzüglichsten Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie in photographischen Nachbildungen“ dem größern Publicum zugänglich zu machen, und zwar in einer bis jetzt noch nicht producirten Größe; denn jedes Blatt wird eine Höhe und Breite haben, die der des bekannten Morganschen Kupferstichs von der sirtinischen Madonna beinahe gleichkommt. Zunächst soll eine Serie von 6 Lieferungen erscheinen, die je ein Blatt und zwar der Reihe nach das eben genannte Werk Rafaels, dann Correggios „Nacht“, Palma Vecchios „Töchter“, Titians „Zinsgrofchen“, „die heilige Magdalena“ von Correggio und die Danaë van Dyks bringen und auf dem Umschlag jedesmal erläuternde Bemerkungen zu dem betreffenden Bilde von Dr. W. Schäfer, dem Verfasser des neuesten Werkes über die Dresdner Galerie, enthalten werden. Die erste Lieferung liegt uns vor und zeigt, wie weit es der Natur, unterstützt von einer geschickten Menschenhand, möglich ist, Gebilde der Kunst dauernd abzuspiegeln. Das berühmte Bild der Königin der Heiligen mit dem göttlichen Kinde ist in der That so treu wiedergegeben als es sich ohne den Reiz der Farbe nachgestalten läßt. Die Umrisse prägen sich klar und deutlich aus, Ton und Stimmung sind sehr glücklich getroffen, auch die Engelsköpfe im Hintergrund treten ähnlich wie auf dem Original hervor, und so läßt sich das Ganze als ein Muster für den Grad von Vollendung bezeichnen, welchen die Photographie in dieser Beziehung bis jetzt erreicht hat. Wenn der Text

ein etwas besseres Deutsch spräche, könnte es nichts schaden, indeß ist gegen den Inhalt nichts einzuwenden, auch sind diese Erläuterungen, wie schon ihre Verweisung auf den Umschlag andeutet, Nebensache. Der Preis (3 Thaler für die Lieferung) ist verhältnißmäßig wohlfeil gestellt, und so wird es auch der Mittelklasse ermöglicht, ihre Zimmer künftig mit guten Nachbildungen der Meisterwerke der großen sächsischen Kunstsammlung zu schmücken.

Bermischte Literatur.

Robert Heinrich Hinde's gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Herausgegeben von Dr. G. Wendt, Director des Gymnasiums zu Hamm. Hamm, 1864.

Die vorliegenden Aufsätze des verstorbenen Hinde enthalten eingehende Erklärungen und Erläuterungen einer Reihe von Meisterwerken der deutschen Literatur. An kürzere Erörterungen lyrischer Gedichte und, meist uhlandscher, Balladen schließen sich ausführliche Besprechungen von Goethes Iphigenie und Tasso, ein trefflicher, bisher noch nicht veröffentlichter Aufsatz über die Wahlverwandtschaften, ferner Arbeiten über Maria Stuart, die Charaktere in Wallenstein, eine bei der Jubelfeier am 10. November 1859 gehaltene Schulrede über Schillers Größe in den Dichtungen seiner reifern Jahre u. a. Der Werth der bisher meist in Schulprogrammen, wissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften zerstreut gewesenen Arbeiten rechtfertigt es vollkommen, daß dieselben in einer Gesamtausgabe zusammengestellt und dadurch auch dem größeren gebildeten Publicum zugänglich gemacht sind.

Die Mehrzahl der Aufsätze ist eine Frucht der hingebenden und erfolgreichen pädagogischen Thätigkeit des verstorbenen Verfassers. Hinde wußte in vollstem Maße die bildende Kraft der Poesie zu würdigen, und er verstand es, in klarer Entwicklung den Gedankengehalt der großen deutschen Dichterwerke seinen Schülern zum Bewußtsein zu bringen. Es ist bekannt, daß über die Behandlung der deutschen Classiker auf Schulen sehr verschiedene Ansichten herrschen, und daß einige nicht unbedeutende Pädagogen gegen jede eingehende ästhetische Erklärung derselben auf Schulen deshalb Abneigung haben, weil sie fürchten, daß dadurch die selbständige Beschäftigung mit der vaterländischen Literatur dem Schüler verleidet werden könnte. Diese Aufsätze Hinde's scheinen besser als theoretische Auseinandersetzungen geeignet zu sein, auch den Gegner, wenn er anders unbefangen urtheilt, zu überzeugen,